

Die Kraft eines Traums



Der Dirigent Riccardo Sahiti probt mit dem Geiger Roby Lakatos und den Roma und Sinti-Philharmonikern.

Foto: RBB

Von Volker Milch

FERNSEHEN Arte zeigt am Sonntag eine Dokumentation über die Roma und Sinti-Philharmoniker

MAINZ/WIESBADEN - Ob Haydns „Zigeunertrio“, Liszts Ungarische Rhapsodien oder Ravels „Tzigane“: „Der prophetische Stamm mit den glühenden Augen“ (Baudelaire) hat im Rhythmus und Melos der Kunstmusik viele Spuren hinterlassen. Dabei steht die Romantisierung des musizierenden Zigeuners, der als Dekor im Salon erwünscht war, im krassen Gegensatz zur Diskriminierung draußen vor dem Konzertsaal. Aber die Musik kann auch eine „Brücke zur Mehrheitsgesellschaft“ sein, wie Romani Rose, der Vorsitzende des Zentralrats der Sinti und Roma, 2009 im Wiesbadener Kurhaus formuliert hat, in seiner Begrüßung als Schirmherr eines Konzerts der „Roma und Sinti Philharmoniker“.

Riccardo M. Sahiti ist der unermüdliche Gründer und Motor dieses Projektorchesters, das sich aus Musikern zusammensetzt, die aus vielen Ländern Europas zu Konzerten zusammenkommen. Insofern ist der Titel der Dokumentation, die Arte am Sonntag dem Klangkörper widmet, treffend gewählt: „Die Roma und Sinti Philharmoniker – Ein Dirigent und sein Traum“. Wenn die Filmautorin Margarete Kreuzer Riccardo Sahiti in seine Heimatstadt Mitrovica begleitet, wo der Musiker vor seinem kleinen, verfallenden Geburtshaus im albanischen Südteil der Stadt steht, wird die Kraft dieses Traumes in besonders eindrucksvoller, berührender Weise deutlich. Es ist ein Traum, der Sahiti aus dem armen Kosovo nach Frankfurt führt, wo er in der Musikhochschule probt und in der Alten Oper 2012 das „Requiem für Auschwitz“ des Komponisten Roger Moreno Rathgeb dirigiert – ganz sicher ein emotionaler Höhepunkt seiner musikalischen Arbeit, wie im Film deutlich wird.

Den Weg in die „Mehrheitsgesellschaft“ haben auch seine Mitstreiter im Orchester längst erfolgreich beschritten. Einige sind in Spitzenorchestern wie den Wiener Philharmonikern engagiert. „Wir brauchen sichtbare Vorbilder“, freut sich denn auch Romani Rose in der Dokumentation, die sich mit den Klischees vermeintlicher „Zigeunermusik“ durchaus noch reflektierter hätte befassen dürfen. Aber Margarete Kreuzer gelingt gerade in den Gesprächen mit den Musikern doch ein facettenreiches Porträt dieses besonderen Klangkörpers. Was der Geiger Roby Lakatos am Ende über das Zusammenspiel sagt, könnte ein Betrachter der Dokumentation ähnlich formulieren: „Ich genieße es sehr.“